

Grußwort zum Internationalen Bibliodramakongress
im Stephansstift Hannover
24. August 2012

„Das Leben als Spiel – Spiel des Lebens“

"Wenn es viele Götter gibt, die untereinander die Macht teilen müssen, dann spielen diese Götter mit- und sehr oft auch gegeneinander, so genannte 'Machtspiele' ... Geht man aber von dem einen und einzigen Gott aus, der alles im Vorhinein geplant hat, dann verschwinden die Spiel-Räume Wenn Sie die monotheistischen Schöpfungsmythen durchlesen, sehen Sie, dass das Spiel dort nicht vorkommt ... Bei den monotheistischen Religionen gibt es die Spielhölle und den Spielteufel, aber nicht den Spielgott und nicht den Spielhimmel." So die These des Baseler Philosophen Hans Saner in einem Radio-Feature zum Thema „Spiel und Religion“¹

Psalm 104, 25f erzählt etwas anderes: „Da ist das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt ohne Zahl, große und kleine Tiere. Dort ziehen Schiffe dahin; da sind große Fische, die du gemacht hast, damit zu spielen.“ - Gott als liebevoll spielender Schöpfungsgott.

„Kannst du den Leviathan fangen mit der Angel.... Kannst du mit ihm spielen wie mit einem Vogel oder ihn für deine Mädchen teilen?“ (Hiob 40, 25.29) fragt Gott Hiob und führt ihm damit seine Macht geradezu spielerisch vor Augen.

Und beim Propheten Jesaja wird die Verheißung des Friedensreiches direkt mit einer Spielszene ausgemalt: „Ein Säugling wird spielen am Loch der Otter und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter“ (Jes. 11, 8).

Gott spielt Spiele, keine Machtspiele, sondern ideale Spiele, zweckfrei, geradezu genussvoll. Und die Vision der künftigen Welt ist in das Bild eines ungefährdeten Kindes beim Spiel gefasst, das Spiel ist quasi ein Vorgriff auf den Himmel.

¹ Zitiert im Themenheft „Spiel und Religion“ in der Magazinreihe „Wechselwirkungen. Traktate zur Praktischen Theologie und ihren Grundlagen“, hg. von K. Harms, G. Ochel, U. Selbach, Bd. 44, Waltrop 2001.

"Denn um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt." so Friedrich Schiller.²

Menschsein geht über das Vorgegebene, über das Verabredete, über das Vorhersehbare hinaus. Das Motiv zum Spielen, es nicht bei einem Sich-Ergeben in vorgegebene Lebensformen zu belassen, rückt in die Nähe dessen, was Paul Tillich als "die Selbsttranszendenz des menschlichen Lebens" bezeichnet hat. Der Grund für diese Sehnsucht nach einer Selbstüberschreitung liegt nach Tillich in der "Unerschöpflichkeit" von Sinn.³

Keine der Formen, in denen wir leben, kann den Sinn dieses Lebens vollständig darstellen. Es gibt in allen Lebensausformungen auch noch etwas Unentdecktes, einen unausgeschöpften Sinn, das Noch-Nicht-Gesagte im Gesagten.

Weil wir aus der Ebenbildlichkeit Gottes kommen, haben wir diese Sehnsucht und diese Ahnung in uns. Wir Menschen wissen um die Spannung des „schon jetzt“ und „noch nicht“. Wir brauchen Regeln, Ordnungen und feste Formen, die sich nicht ständig neu erfinden, sonst enden wir im Chaos. Und wir brauchen Formen, mit denen wir spielen, die wir variieren und überschreiten können, um in ihnen nicht zu erstarren. Wir brauchen sie für unseren Erkenntnisgewinn, über unseren Verstand hinaus:

Gott laß uns jeden tag auch heute dein licht sehen
laß uns nicht uns selbst verzwecken
und nur das notwendige das ernste tun
spiel mit uns gott und laß uns mit dir spielen
(*Dorothee Sölle aus: „Loben ohne lügen“*)

Liebe Teilnehmende am Internationalen Bibliodrama-Kongress,
Sie sind durch das Bibliodrama diesen Gedanken wahrscheinlich sehr nahe.

² Friedrich Schiller, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, in: Sämtliche Werke Bd. 12, hrsg. v. A. Ludwig, Leipzig, 5-86, 44

³ Paul Tillich, Main Works – Hauptwerke Bd. 2, hg. v. Carl-Heinz Ratschow 1989

An diesem Wochenende sind Sie nach Hannover gekommen, um das Spiel als Medium des lebenslangen Lernens weiter zu erproben und zu erfahren. Seien Sie herzlich willkommen in unserer hannoverschen Landeskirche. Wir freuen uns über Ihren Besuch!

In unserer Landeskirche spielen, erfahren und feiern wir in diesem Jahr den „Gottesklang“ – das Jahr der Kirchenmusik. Viel traditionelle Kirchenmusik steht im Mittelpunkt: Wunderbare Choraufführungen, Posaunenchorntreffen, Kantatengottesdienste und auch die Auftritte ganz kleiner Kirchenchöre – ein Jahr voller Musik. Und darüber hinaus machen wir überaus bereichernde Erfahrungen mit dem, was auch die Arbeit im Bibliodrama bestimmt. Wir wagen Grenzgänge und Grenzüberschreitungen, experimentieren und sind offen für neue Formen: Mit Musik und Tanz, Tanz und Wort, Wort und Körperausdruck.

„Neuland“ hieß ein Projekt, das bis zu den Sommerferien durch die Landeskirche gezogen ist: Musiker mit ungewöhnlichen Instrumenten an ungewöhnlichen Orten, ein Harmoniumspieler in einem Maisfeld, ein Kinderchor in einem Saupark, Kirchenglocken, die nicht geläutet, sondern in der Fußgängerzone auf einem Wagen gespielt wurden. Sie alle eröffneten neue Räume. Menschen kamen in Kontakt, gingen über das Gewohnte hinaus und Erfahrungen neuer Art mit dem „Gottesklang“, der sonst eher traditionellen Kirchenmusik, waren möglich.

Innerlich bereit sein, Gott zu erfahren, ihm zu begegnen in wechselnden Formen, auch mit der Bereitschaft, „Neuland“ zu entdecken bei sich und bei Gott, wie es der Beter in Psalm 108 sagt:

**Gott, mein Herz ist bereit,
ich will singen und spielen.
Wach auf, meine Seele!
(Psalm 108, 2)**

So wünsche ich Ihnen eine innere Bereitschaft auf bewegende Erfahrungen, einen wachen Austausch und intensives Spielen und Lernen in diesen Tagen hier im Stephansstift.